



Gezähmt

Das in Paganinis Geburtsort Genua beheimatete Label Dynamic hat sich besondere Verdienste um das Werk des legendären Geigerkomponisten erworben, besonders um dessen Kammermusik. Dieses Paganini-Programm versammelt bekannte, kürzere Piecen, die jetzt erstmals auf Grundlage der Autographen eingespielt wurden. Massimo Quarta, 1991 Sieger des Paganini-Wettbewerbs, arbeitet besonders den lyrischen Gehalt der Stücke tonschön heraus. Bei aller Klangkultur vermisst man jedoch das Knistern von Zirkusluft; mit manchen Bravourpassagen tut sich Massimo schwer. Den Doppelflageoletts nähert er sich einfach zu vorsichtig, fast ängstlich. Kaum überzeugend wirkt die Leistung der musikalisch unbedarft aufspielenden Klavierbegleiterin. *N.H.*

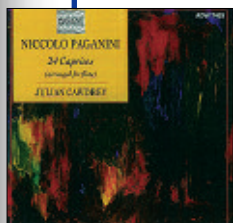
Interpretation:



Klang:



Paganini, I Palpiti, Napoléon, Variazioni su un tema di Weigl, Maestosa Suonata, Le Streghe; Massimo Quarta (Violine), Stefania Redaelli (Klavier) (1998)
Dynamic/disco-center CD S 232 (59'48")



Paganini für Flötisten

Niccolò Paganinis bahnbrechende 24 Capricen besitzen so viel musikalische Substanz, daß immer wieder Komponisten und Arrangeure diese Bibel des virtuosens Violinspiels als Inspirationsquelle genutzt haben. Der Flötist Julian Cawdry hat eine eigene Bearbeitung erstellt und sich dabei keineswegs überfordert; den Kampf mit der Materie gewinnt er souverän. Leicht, locker und mit kristallin klarem Ton bewegt er sich durch den Parcours technischer Höchstschwierigkeiten. Zwar wirkt die Version für Flöte nicht so spektakulär wie die Originalfassung für Violine, die ja noch mit heikelsten Doppelgriffen gespickt ist. Doch gewinnt die Musik Paganinis hier eine neue Farbe. Durch die Einstimmigkeit verlagert sich zudem das Gewicht vom äußeren, instrumententechnischen Aspekt auf den musikalischen Inhalt. *N.H.*

Interpretation:



Klang:



Paganini (arr. Cawdry), 24 Capricen op. 1; Julian Cawdry (Flöte) (1997)
Pavane/disco-center CD ADW 7403 (77'34")



Erste Gesamteinspielung

Mit zunehmender Verbreitung der historisierenden Aufführungspraxis gerieten auch Mozarts Violinsonaten ins Blickfeld spezialisierter Geiger und Pianisten, die diesem Werkkomplex mit Originalinstrumenten neue Facetten verliehen. Zu den Pionieren auf diesem Gebiet gehörte Sigiswald Kuijken, der zusammen mit Gustav Leonhardt bereits in den 70er Jahren Mozartsonaten auf Originalinstrumentarium einspielte (Sony); später folgten umfangreichere Aufnahmeprojekte mit Luc Devos (Accent). Aber auch Rainer Kussmaul, Enrico Gatti, Jaap Schröder, Erich Höbarth und Chiara Banchini spielten Violinsonaten Mozarts, punktuell oder in größeren Werkgruppen zusammengefaßt, auf historischen Instrumenten ein.

Die erste Gesamtaufnahme legen jetzt Hiro Kurosaki und Linda Nicholson vor. Der aus Japan stammende Geiger studierte an der Wiener Musikhochschule und wandte sich später, unter Anleitung von Ingrid Seigert, Wieland Kuijken und Michi Gaigg, der Barockvioline zu. Heute gehört Kurosaki zu den vielbeschäftigten Geigern der Altemusik-Szene; regelmäßig arbeitet er u.a. mit Les Arts Florissants, London Baroque und dem Clemencic Consort zusammen.

Mit Linda Nicholson findet Kurosaki zu einem inspirierten und gestalterisch ausgewogenen kammermusikalischen Dialog. Zu einem Konzept, das am Ende den Eindruck von Geschlossenheit vermittelt. Dazu gehört auch, daß die Klangfarben der Instrumente gut harmonisieren. Die Geige klingt zwar sehr präsent, im Gegensatz zu anderen Instrumenten jedoch nicht übertrieben spitz oder scharf.

Norbert Hornig

Interpretation:



Klang:



Mozart, Sämtliche Violinsonaten; Hiro Kurosaki (Violine), Linda Nicholson (Fortepiano)
Erato/eastwest 4 CD 3984-25489 (291'00")
Aufnahmedatum: 1991-1995



Chopin transkribiert

Puristen mögen erschrecken – doch mit dieser CD leisten Kousay Mahdi Kadduri und Oszkar Morzsa einen wesentlichen Beitrag sowohl zur Chopin-Rezeption des 19. Jahrhunderts als auch zur Celloliteratur jener Epoche. Die ersten zwölf der 14 hier eingespielten Nocturnes Chopins sind Bearbeitungen des großen deutschen Cellisten Leopold Grützmaker. Ergänzt wird diese Sammlung durch Gregor Piatigorskys Transkription des cis-Moll-Nocturnes op. posth. und die Bearbeitung des e-Moll-Nocturnes op. posth. der Interpreten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen (z. B. bei op. 27 Nr. 1, in dem sich Cello und Klavier die Melodie teilen) ordnet Grützmaker die Melodie dem Cello zu und überläßt dem Klavier eine begleitend-stützende Funktion. Die Bearbeitungen Piatigorskys und Mahdi Kadduri/Morzsa folgen ebenfalls diesem naheliegenden Prinzip.

Mahdi Kadduris sonorer Ton eignet sich vorzüglich für dieses Repertoire; er spielt mit einer Musikalität und Verfeinerung, von der sich sogar manche Pianisten etwas abschauen könnten. Morzsa spielt gut, doch weniger subtil als sein Kollege.

Leicht befremdlich wirkt das Herunterziehen des Reglers am Ende jedes Stückes, das räumliches Verklingen und jedweden Nachhall ausschließt. Das ansonsten informative Begleitheft liefert leider keine detaillierten Hintergrundinformationen zur Entstehungsgeschichte der Bearbeitungen selbst.

Lars Franke



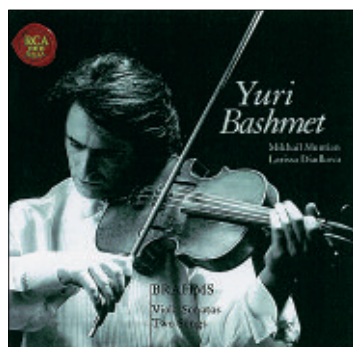
Interpretation:



Klang:



Chopin, Nocturnes op. 9 Nr. 2 u. 3, op. 15 Nr. 1 u. 2, op. 27 Nr. 1 u. 2, op. 32 Nr. 1 u. 2, op. 37 Nr. 1, op. 48 Nr. 1, op. 55 Nr. 2, op. 62 Nr. 2 (arr. Grützmaker), cis moll op. posth. (arr. Piatigorsky), e moll op. posth. 72 Nr.1 (arr. Mahdi Kadduri/Morzsa); Kousay H. Mahdi Kadduri (Violoncello), Oszkar Morzsa (Klavier)
Hungaroton/disco-center CD 31814 (68'52")
Aufnahmedatum: 1998



Filigran, ideenreich, sehr persönlich

Gut zehn Jahre liegen zwischen Yuri Bashmets erster Einspielung der Brahms-Sonaten und der vorliegenden Neuaufnahme. Nicht immer muß eine Interpretation im zweiten Anlauf künstlerisch überzeugender gelingen; hier ist dies jedoch eindeutig der Fall. Bashmets russische Live-Einspielung von 1984 kann zwar immer noch als geschlossene Darstellung bestehen, wird nun aber in fast allen gestalterischen Parametern übertroffen.

Bashmet hat Brahms neu reflektiert und ausgearbeitet, emotional vertieft und klanglich verfeinert. In der Summe erreicht er hier eine noch persönlichere Dimension des Ausdrucks. Vertraute Wendungen und melodische Linien erscheinen plötzlich in einer anderen Beleuchtung, Details treten hervor, die man so bisher nicht wahrgenommen hat. Dennoch wirkt Bashmets neue Sichtweise schlüssig und natürlich, sie wird nicht mit Manierismen erkaufte. Ein Brahms, der sich nicht im Schwelgerischen erschöpft, sondern auch die zarten Gefühle weckt und zum Schwingen bringt.

Leider fällt die Darstellung der Gesänge op. 91 etwas ab. Larissa Diadkova bietet nicht im selben Maße wie Bashmet gestalterische Phantasie und Ausdruckstiefe.

Interessant ist auch der Vergleich mit der zweiten, ebenfalls sehr überzeugenden Einspielung durch Pinchas Zukerman von 1991. Zukermans hochchromatische, dem großen Ton verpflichtete Darstellung ist in gewisser Weise das konzertante Gegenstück zu Bashmets und Muntians feingliedrig intimerer Sichtweise.

Norbert Hornig

Interpretation:
Klang:



Brahms, Violasonaten op. 120, Zwei Gesänge op. 91; Yuri Bashmet (Viola), Larissa Diadkova (Alt), Mikhail Muntian (Klavier)
RCA/BMG CD 63293 (59'43")
Aufnahmedatum: 1995
Vergleichseinspielung: Bashmet/Muntian (Melodiya), Zukerman/Neikrug (RCA)



Mona Lisa grüßt

Ungewöhnlich schon das äußere Erscheinungsbild dieser CD: Mit geschlossenen Augen träumt Vadim Repin in seinen hochgeschlagenen Mantelkragen hinein. In dieser Pose thront er über dem Pariser Louvre, dem Ort dieser Konzertmitschnitte. Ob er beim Spielen von Mona Lisa träumte?

Daß Repin alles andere als ein Träumer ist, wird bereits in den ersten Takten deutlich: Vielmehr ist der inzwischen international gefeierte junge russische Teufelsgeiger ein Ausnahmetalent, das stupende Virtuosität wie innige Musikalität und künstlerische Individualität gleichermaßen unter dem technisch perfekt beherrschten Geigenbogen zu vereinen vermag. Debussys und Ravels farbenfroh schillernde Sonaten zeugen davon ebenso wie Schuberts großformatiges „Grand Duo“ oder Prokofieffs selten zu hörende Sonate für zwei Violinen. Mit individueller Gestaltung und manchmal eigenwilliger, aber nie aufgesetzter Phrasierung demonstriert Repin künstlerische Unabhängigkeit. Das gemeinsam mit dem jungen Zigeunergeiger Roby Lakatos und seinem Ensemble entfachte Virtuosen-Feuerwerk hat in dieser Sonatenauswahl allerdings eher Zugaben-Charakter.

Verschiedene Musikerfreunde und einfühlsame Kammermusikpartner machen die CD zu einem Hörfest. Vadim Repins Name scheint trotz seiner noch jungen Jahre schon zum Markenzeichen geworden zu sein, denn er beherrscht nicht nur den Titel dieser CD. So verknüpft sich das Talent des Geigers mit dem Genius loci des Louvre. Auch Mona Lisa wird sich über ein solches Gastspiel nicht beschwert haben.

Reinhild Mittelsten Scheid

Interpretation:
Klang:



Vadim Repin au Louvre: Werke von Debussy, Schubert, Prokofieff, Ravel; Vadim Repin, Anton Barachovsky, Roby Lakatos (Violine), Boris Berezovsky, Ralf Gothoni (Klavier)
Erato/eastwest CD 3984-26411 (57'00")
Aufnahmedatum: 1999

Raritäten mit Mängeln

Celloliteratur aus Böhmen und Mähren: Neben häufiger vorgetragenen Werken wie Janáceks „Pohadka“ und Martinus Variationen über ein Thema von Rossini stehen Raritäten wie Voriseks Introduction und Variationen op. 9 und das möglicherweise ursprünglich für „Pohadka“ skizzierte Presto von Janácek.

Voriseks op. 9 bildet einen substanziellen Beitrag zu einer in jener Zeit populären Gattung. Hinter einem humorvollen musikalischen Kryptogramm verbirgt sich ein ernsthaftes und stellenweise hochdramatisches Werk, das sich über spielerische Klavierpassagen und eine Fuge beeindruckend entwickelt. Janáceks Presto ist eine kurze, fesselnde Komposition. Die Vier Nocturnes (1930) von Martinu zeigen deutlich den Einfluß des Pariser Musiklebens. Sie sind spannungreiche, komplizierte Werke, in denen stimmungsvoller Impressionismus neben nahezu rustikaler Volkstümlichkeit erscheint.

Trotz erheblicher technischer Fertigkeit lassen die Interpreten einiges zu wünschen übrig. Markus Nyikos' etwas enger Ton verhindert die Entwicklung klanglicher Größe, nach der das Repertoire so deutlich verlangt. Jaroslav Smykals Klavierton tendiert zu unbarmherziger Direktheit. Ein harter Flügel ist da wenig hilfreich. Die Aufnahmetechnik unterstreicht diese Schwäche.

Im Ganzen ist dies eine Produktion, die dank ihres größtenteils seltenen Repertoires und trotz der Mängel für den Cello-Liebhaber von äußerstem Interesse sein sollte. Uneingeschränkt empfehlen kann man sie leider nicht.

Lars Franke

Interpretation:
Klang:



Das böhmische Cello: Variationen, Romanzen, Nocturnes von Vorisek, Dvorák, Nedbal, Janáček, Martinu; Markus Nyikos (Violoncello), Jaroslav Smzkal (Klavier)
Koch-Schwann CD 36723 (72'06")
Aufnahmedatum: 1993



Füllhorn

Anton Reicha ist mehr als ein gefälliger Komponist im „Souterrain“ der Musikgeschichte. Daß er aus dem vermeintlich gültigen formalen Korsett der Hochklassik immer wieder ausbricht, zeigt zum Beispiel sein Hornquintett. Der Berliner Philharmoniker Klaus Wallendorf fühlt in das Werk wunderbar ein, die Streicher mühen sich liebevoll, aus dem Begleitsatz einen fein gewirkten Mantel zu weben. Ziemlich verrückt treibt es Reicha im virtuosens Grand quatuor concertant op. 104: Die eigenwillige Besetzung mit Flöte und Fagott auf der einen und Violoncello und Klavier auf der anderen Seite wird zum Füllhorn überraschender Wendungen. Das Consortium mit dem Pianisten Thomas Duis läßt auch hier keine Wünsche offen.

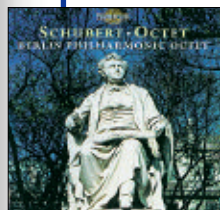
C.St.



Interpretation:
Klang:



Reicha, Quintette für Bläser und Streichquartett Vol. 3; Consortium Classicum (1994/98)
MDG/Naxos CD 301 0515 (65'02")



Geburtsständchen

Ein Gedenkkonzert zu Schuberts 100. Todestag war 1928 die Geburtsstunde für die Kammermusikvereinigung der Berliner Philharmoniker. Quasi als Ständchen zu seinem 70. Geburtstag spielte das Philharmonische Oktett Berlin, wie das Ensemble heute heißt, erneut Schuberts Oktett ein, und mit Saschko Gawriloff (Violine) und Gerd Seifert (Horn) sind wieder namhafte Solisten dabei. Herausgekommen ist eine sehr elegante und ausgefeilte Aufnahme, bei der sich die Musiker, unterstützt durch eine ungemein transparente Klangtechnik, die solistischen Bälle mit hörbarem Spaß zuwerfen. Das Booklet enthält einige hübsche historische Fotos und einen Beitrag des Kontrabassisten Rainer Zepperitz. P.K.

Interpretation:
Klang:



Schubert, Oktett F-dur D 803; Philharmonisches Oktett Berlin (1998)
Nimbus/Naxos CD 5577 (62'40")



In Florestans Manier

Wer sich Florestan Trio nennt, darf Robert Schumanns Denken und Fühlen nicht fern stehen, hatte der komponierende Musikschriftsteller doch schon früh seine eigenen ästhetischen Neigungen den fiktiven Figuren Eusebius und Florestan in den Mund gelegt. Die beiden Antagonisten haben ihn nie ganz verlassen.

Feuerkopf Florestan, Verfechter von Phantasie und Elan, Prophet des Neuen, ironischer Kritiker kontemplativ ausgekosteter Schönheit, steht trefflich Pate für die vorliegende Einspielung. Den beiden Klaviertrios, die in relativ kurzer Folge im Sommer und Herbst des Jahres 1847 entstanden, bekommt der sprudelnde Jungbrunnen ausgesprochen gut. Frische Tempi, ein transparenter Ensembleklang, eine durchweg plastische Artikulation, präzise ausgeführte Dynamik- und Akzentsetzungen schlagen Breschen der Erkenntnis in das komplexe Stimmführungsgefüge der Werke, die von Schumanns Kontrapunktstudien jener Zeit wahrlich nicht unberührt geblieben sind. So kitzeln die beschlagenen, hörbar auch von Erfahrungen der historischen Aufführungspraxis nicht ungerührten Briten Anthony Marwood (Violine), Richard Lester (Cello) und Susan Tomes (Klavier) des Meisters Progressivität raffiniert heraus, etwa in einem rhythmisch-metrischen Kabinettstückchen wie dem Scherzo aus op. 80.

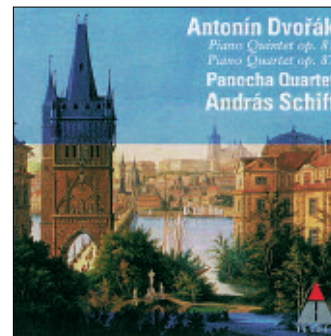
Die Fülle tief versonnenen Wohllauts, vom Abegg Trio – sozusagen auf dem Eusebius-Altar – in den „innigen“ langsamen Sätzen entdeckt, steht Florestans Agilität ein wenig ferner. Aber es gibt ja auch unter den Hörern mindestens zwei Seelentypen.

Christian Strehle

Interpretation:
Klang:



Schumann, Klaviertrios Nr. 1 d-Moll op. 63, Nr. 2 F-Dur op. 80; The Florestan Trio hyperion/Koch CD A67063 (56'36")
Aufnahmedatum: 1998
Vergleichseinspielung: Abegg Trio (Tacet)



Verkapptes Konzert

Anders als sein Cellokonzert konnte Dvořáks Klavierkonzert op. 33, ein frisches und lyrisches Jugendwerk, nie besondere Popularität erlangen. Dvořáks Klavierquintett op. 81 bietet den Pianisten dagegen ganz andere Möglichkeiten zur virtuosens Darstellung. Und die nutzt der ungarische Pianist András Schiff auf seiner neuesten CD so souverän, daß dieses Quintett plötzlich als das eigentliche Klavierkonzert des Romantikers aus Böhmen erscheint.

Der Pianist, der sonst vor allem als „Lyriker“ gehandelt wird, greift hier so vehement und machtvoll in die Tasten, daß man denken könnte, er wolle einmal zeigen, daß er auch anders kann. Dabei wirkt die Interpretation Schiffs keineswegs grob oder überzogen. Auch sorgt seine spielerische Souveränität dafür, daß die Eleganz des Werks nicht auf der Strecke bleibt. Doch das Temperament und die Energie, mit denen Dvořák hier vorgeführt wird, sind schon bemerkenswert und weit entfernt von blanker Routine.

Dabei verbindet den Pianisten offenbar ein bruchloses Einverständnis mit den Streichern des Panocha-Quartetts, die sich von der virtuosens Pranke des Ungarn keineswegs in die Ecke drücken lassen. Mit fast orchestraler Klangentfaltung, mit vielfältig changierenden Klangfarben und spielerischer Raffinesse steuern sie eine sehr inspirierte Interpretation mit starken Emotionen und scharf geschnittenen Kontrasten bei.

Da den Tontechnikern die Balance zwischen den beiden Gruppen ebenso gelungen ist wie die räumliche Staffelung der Instrumente, läßt die Aufnahme wenig Wünsche offen.

Peter Kerbusk

Interpretation:
Klang:



Dvořák, Klavierquintette Nr. 1 A-Dur op. 81, Nr. 2 Es-Dur op. 87; András Schiff (Klavier), Panocha-Quartett Teldec/eastwest CD 0630-17142 (72'25")
Aufnahmedatum: 1997



Auf den Punkt gebracht

Isabelle van Keulen hat sich nicht nur als Solistin behauptet, sondern auch als feinsinnige Kammermusikerin profiliert. In einer Reihe von Aufnahmen im Duo mit Ronald Brautigam hat sie ihre kammermusikalischen Qualitäten unter Beweis gestellt. Nach zwei Einspielungen mit französischen Violinsonaten haben die Künstler bei Koch nun ein romantisches, sinnvoll gekoppeltes Programm aus dem Themenkreis um Brahms und Schumann – und indirekt natürlich Joseph Joachim – vorgelegt. Werke von Komponisten und seelenverwandten Freunden, die sich gegenseitig inspirierten.

Brahms' liedhafte G-Dur-Sonate findet ihr lyrisches Pendant in den Joseph Joachim gewidmeten Romanzen von Clara Schumann. Dazwischen steht, quasi als bindendes Element, die „F.A.E.-Sonate“ – eine Gemeinschaftsarbeit von Schumann, Brahms und Albert Dietrich, einem Schumann-Schüler. Das Werk ist Joseph Joachim gewidmet und spielt auf dessen Wahlspruch „frei, aber einsam“ an.

Isabelle van Keulen und Ronald Brautigam gelingen Interpretationen, die sofort durch eine ganz ungezwungene, organische Art des Musizierens gefangen nehmen. Die Musik fließt dahin, atmend und leicht; hier wird nichts forciert, kein Effekt erzwungen und aufgesetzt, lediglich im zweiten Satz der Brahms-Sonate schleichen sich einige Manieriertheiten ein. Isabelle van Keulen phrasiert überaus stimmig, mit einem geschmeidigen Ton, der viele Farben kennt. Das Zusammenspiel von Geigerin und Pianist erscheint erprobt und sicher.

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Violinsonaten: Brahms, Sonate Nr. 1 G-Dur op. 78; Brahms/Dietrich/Schumann, Sonate F.A.E.; C. Schumann, Drei Romanzen op. 22; Isabelle van Keulen (Violine), Ronald Brautigam (Klavier) (1997)
Koch-Schwann CD 36554 (59'34")



Feine Füllstimmen

Zum Streichquartett hatte Johannes Brahms ein ähnlich distanzierendes Verhältnis wie zur Sinfonie: Nur drei wiewohl gewichtige Gattungsbeiträge legte er vor, verlegte sich ansonsten auf weniger asketische Quintett- und Sextettbesetzungen, in denen er, wie in seiner Sinfonik, den Mittelstimmen besondere tektonische Bedeutung verlieh.

Wie sehr Brahms sogar die Klarinette in dem 1891 für den Meininger Virtuosen Richard Mühlfeld geschriebenen h-Moll-Quintett zum Teil als Füllstimme behandelte, verdeutlicht Sabine Meyer in der vorliegenden Einspielung. Ebenso wie später Hariolf Schlichting im ein Jahr früher entstandenen zweiten Streichquintett – und insofern wäre die chronologische Reihenfolge auch dramaturgisch stringenter – fügt sie sich nahtlos in das vom Alban Berg Quartett mit kostbarer Homogenität geschaffene thematisch-motivische Geflecht, um sich freilich immer wieder mit machtvoll aufblühenden Crescendi und ausladenden solistischen Gesten daraus zu lösen. Übernimmt sie die Melodieführung, ergibt sich ein interessanter Kontrast zwischen ihrem unanfechtbar ruhig fließenden Ton und der dramatischen Unruhe, bisweilen fast Brüchigkeit, im Spiel des Primarius Günter Pichler. Gleichwohl finden beide in den Mittelsätzen zu anrührend schönen Oktavkombinationen zueinander.

Das Klangbild dieses Konzertmitschnitts aus dem Mozartsaal des Wiener Konzerthauses kann es mit nahezu jeder Studioproduktion aufnehmen. Fast ist man überrascht, als der Schlußapplaus ausbricht. Lediglich das Violoncello wirkt unterbelichtet: Sein weitgespanntes Hauptthema im Kopfsatz des G-Dur-Quintetts vermag sich nicht gegen die Begleitfiguren durchzusetzen.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Brahms, Klarinettenquintett h-Moll op. 115, Streichquintett Nr. 2 G-Dur op. 111; Alban Berg Quartett, Sabine Meyer (Klarinette), Hariolf Schlichting (Viola)
EMI CD 556759 (69'31")
Aufnahmedatum: 1998 (live)

Begeistert

Nur selten sind die Brahms-Quartette op. 51 in einer so leidenschaftlichen und gleichzeitig innigen Darstellung zu hören, wie sie dem Vertavo-Quartett mit dieser Einspielung gelungen ist. Die reichhaltige Ausdruckspalette des jungen norwegischen Ensembles beinhaltet sämtliche Abstufungen zwischen geheimnisvollem Flüstern (ganz wunderbar: die Romanze des c-Moll-Quartetts) und bissigem Zugriff. In der stellenweise recht freien agogischen Gestaltung offenbart sich eine bemerkenswerte interpretatorische Eigenständigkeit, die jedoch immer sinnvoll in den musikalischen Gesamtverlauf eingebunden bleibt. Daß die Transparenz der Klangbildes gelegentlich geringfügig unter der Kirchenakustik leidet, ändert nichts an dem begeisternden Eindruck, den die Aufnahme hinterläßt.

M.S.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Brahms, Streichquartette c-Moll op. 51 Nr. 1, a-Moll op. 51 Nr. 2; Vertavo-Quartett (1997/98)
Simax/disco-Center CD PSC 1156 (64'07")

Nicht genug

Wie schön, daß Johannes Brahms den Klarinettenisten des Meininger Hoforchesters, Richard Mühlfeld, kennengelernt hat. Erst die Begeisterung für dessen Spiel hat ihn zur Komposition seiner späten Kammermusikwerke angeregt. Wie schade aber, daß den hochkarätigen Interpreten dieser Aufnahme keine durchweg inspirierte und sorgfältige Darstellung der Stücke gelingt. Einiges wirkt buchstabiert, das Klavier klingt in lauten Passagen zu knallig, und im Trio op. 114 leistet sich der Cellist mehr intonatorische Schwächen, als es bei einer intensiv geproben Einspielung der Fall sein sollte. Viele unbestritten gute und ein paar sehr schöne Momente sind einfach nicht genug für diese Musik.

M.S.

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★

Brahms, Klarinetten trio op. 114, Klarinettensonaten op. 120; Karl Leister (Klarinette), Ferenc Bognár (Klavier), Wolfgang Böttcher (Violoncello) (1997)
Nimbus/Naxos CD 5600 (72'10")





Tönende Mobiles

Kunst betrachten, Formeindrücke assoziativ in Töne setzen – diese Gleichung der New York School, die neben Morton Feldman vor allem Earle Brown umsetzte, hatte ihre europäische Entsprechung. Angeblich vollkommen unabhängig entwarf der 1919 geborene Roman Haubenstock-Ramati tonliche Versionen von Alexander Calders Mobiles. Ihn faszinierte die Idee kleiner musikalischer Parzellen als bewegliche Teile eines größeren Ganzen.

Das momenthaft Spontane und Prozessuale in die Musik zu integrieren – solche Intentionen lagen damals durchaus in der Luft. Haubenstock-Ramati verwirklicht sie durch Aufführungsanweisungen, die es dem Spieler ermöglichen, die Partitur an jeder beliebigen Stelle zu beginnen und mit jeder beliebig anderen fortzufahren. Eine feste Form empfand der Komponist als statisch, orthodox, uninteressant. Sicher ist, daß viele von Ramatis oft graphisch notierten Werken mit der Qualität, der Phantasie, dem Einfühlungsvermögen der ausführenden Musiker stehen und fallen. Seine kammermusikalischen Findungen sind Rückzüge in entschlackte Kleinteiligkeit, verstehen sich als „dynamisch geschlossene Form“, sind radikale – dabei nicht ohne spielerischen Hintersinn – erdachte Kombinationen. Wechselwirkungen von fixiertem und momentan formbaren Material, auch von Tradition und möglich Zukünftigem, hielten Haubenstock-Ramati indes gefangen.

Haubenstock-Ramati ist heute beinahe ein wenig in Vergessenheit geraten. Ein Teil des disparat vielgesichtigen Werks dieses 1994 in Wien gestorbenen Komponisten ist mit den schwebenden Total-Inspirationen dieser CDs wieder hörend zu entdecken.

Tilman Urbach

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Haubenstock-Ramati, Mobile For Shakespeare; Ensemble Avantgarde, Leipziger Streichquartett (1998)
hatArt/Helikon CD 118 (55'54")
Haubenstock-Ramati, Concerto a tre; Ensemble Recherche (1996/98)
hatArt/Helikon CD 114 (54'46")



Mikrointervalle

Friedrich Cerha, 1926 in Wien geboren, gehört zu den originellsten und vielseitigsten Komponisten der Alpenrepublik. Bekannt geworden ist er vor allem durch seine Kompletierung des dritten Akts von Alban Bergs Oper „Lulu“. Daneben hat er jedoch ein bedeutendes kompositorisches Œuvre geschaffen, und mit seiner Oper „Baal“ ist er auch einem größeren Publikum bekannt geworden.

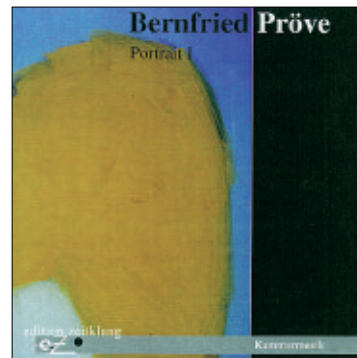
Mit dem Streichquartett hat sich Cerha erst verhältnismäßig spät auseinandergesetzt. Im Alter von 63 Jahren schuf er seinen ersten Beitrag zu dieser Gattung; dann folgten in kurzen Abständen zwei weitere Quartette. Cerha selbst hat den Einfluß außer-europäischer, insbesondere arabischer Musik auf seine Streichquartette betont. Dieser schlägt sich allerdings nicht in nachahmenden Orientalismen nieder, sondern bezieht sich in erster Linie auf Differenzierungen in rhythmisch-metrischer Hinsicht. Ähnlich wie György Ligeti ist Cerha fasziniert von den komplexen Modellen, die in außereuropäischer Musik zu entdecken sind. Dennoch sind seine Quartette Bestandteil und Fortführung der europäischen Tradition seit Haydn und Mozart, äußerst dichte, häufig mit Mikrointervallen arbeitende Werke, die zum Besten gehören, was Cerha geschrieben hat.

Bessere Interpreten als die Musiker des Arditti-Quartetts hätte er für seine Arbeiten nicht finden können. Die Musiker sind mit einem solchen Engagement und Sinn für die delikaten Klangwirkungen bei der Sache, daß man diese Veröffentlichung nur nachdrücklich empfehlen kann

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Cerha, Streichquartette Nr. 1-3, Acht Sätze nach Hölderlin-Fragmenten für Streichsextett; Arditti Quartet, Thomas Kakuska (Viola), Valentin Erben (Violoncello)
cpo/jpc CD 999 646 (77'31")
Aufnahmedatum: 1997



Vorstoß in Grenzbereiche

Ziel der Edition Zeitklang ist es, die Musik junger und unbekannter Komponisten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ihr Bemühen um ein eigenständiges – demokratisches – Profil zeigt sich optisch bereits daran, daß das Booklet auch Kurzbiographien der an der Produktion beteiligten Grafiker und Tonmeister beinhaltet.

Das vorliegende Portrait widmet sich dem 1963 geborenen Komponisten Bernfried Prové. Es umfaßt sechs Stücke für verschiedene kammermusikalische Besetzungen, die zwischen 1986 und 1995 entstanden sind. Die Kompositionen lassen vor allem zwei Wesenszüge als charakteristisch für Prové's Musik erscheinen. Einerseits ist die Neigung unverkennbar, an die Grenzbereiche des spieltechnisch Machbaren vorzustößen, wie es sich etwa in dem (von Irvine Arditti unglaublich virtuos vorgetragenen) Stück „Firebird“ zeigt. Andererseits spielt das Experimentieren mit klanglichen Verfremdungen – durch den Einsatz präparierter Instrumente oder elektronischer Hilfsmittel – eine wichtige Rolle.

Leichte Kost ist das sicher nicht; will es aber auch nicht sein. Ein vielversprechender Start.

Marcus Stübler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Prové, Portrait Vol. 1: Firebird für Violine solo, Applikatur für Orgel solo, Bagatellen für Streichtrio, Salto für Klavier solo, Thar für Flöte und Tonband, Diameter für Schlagzeug und Klavier; Irvine Arditti, Chisato Yamamoto (Violine), Detlef Groß (Viola), Francois Deppe (Violoncello), James Avery, Kaya Han (Klavier), Zsigmond Szathmáry (Orgel), Robert Aitken (Flöte), Isao Nakamura (Schlagzeug)
zeitklang/Cybele CD ISRC DE-L29-98-0001 (67'31") ADD/DDD
Aufnahmedatum: 1989-1997